

Nachrichten

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte =
Revue suisse d'art et d'archéologie = Rivista svizzera d'arte e
d'archeologia = Journal of Swiss archeology and art history**

Band (Jahr): **11 (1950)**

Heft 2

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Nachrichten

Herausgegeben von der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte

Zusammengestellt von Hugo Schneider

Abkürzungen:

- Heimatkunde = Heimatkunde aus dem Seetal
Jahresbericht = Jahresbericht und Verwaltungsbericht
der städtischen Museen Schaffhausen
NBV = Nachrichten des Schweiz. Burgen-
vereins
ZDP = Denkmalpflegekommission der
Antiquarischen Gesellschaft Zürich

ALLGEMEINES

Unter dem Titel «Das Alte erhalten, das Neue gestalten» befaßt sich A. Knöpfli vor allem mit den Erneuerungs- und Restaurierungsarbeiten an halbzerfallenen oder verschandelten Kunst- und Baudenkmalern. Er hält speziell daran fest, daß man nicht mehr, wie früher, den ältesten Stil hervorheben solle, sondern daß man alle Bauperioden mitsprechen lasse, sofern es sich um qualitätsvolle und anderes nicht*in häßlicher Weise konkurrenzierende Werke handelt. – Thurgauer Zeitung, 8. Oktober 1949, Nr. 236.

KANTON AARGAU

AMMERSWIL: *Kirche* (vgl. ZAK XI, 1950, S. 54). Eine Reihe von bemerkenswerten baugeschichtlichen Feststellungen, welche anlässlich der Kirchenrenovation 1948 gemacht wurden, seien hier in knapper Weise zusammengefaßt. So konnte festgestellt werden: Die Mauernaht zwischen dem alten Schiff und dem 1639/40 angebauten Chor; ein rechteckiges, spätgotisches Fenster in der Südmauer; der Eingang in die ehemalige Sakristei in der Nordmauer; im Mauerwerk der 1640 an den Turm angebauten Kammer das Seitengewände eines gotischen Fensters; an der Ostseite des Turms die Spuren des gotischen Giebels des Kirchendaches; auf der Ostseite des Turmes Reste von Maleereien aus den Jahren 1604 und 1678; das Wappen des

Landvogtes Franz Güder, welcher von 1598–1604 auf der Lenzburg residierte; Fresken im Kircheninnern aus dem 14. Jahrhundert, an der Nordwand: Christophorus, Darstellung im Tempel, Kindermord, Kreuztragung, Kreuzigung; an der Südwand: Erschaffung von Adam und Eva (unter dem Apfelbaum), Vertreibung aus dem Paradies, Ausgießung des Hl. Geistes, St. Martin u. a. m. – *Die alte Kirchenuhr* war datiert 1604 und trug die Inschrift «GEB. LANG UHRENMACHER IN HITZKIRCH 1826». Die baulichen Umgestaltungen von 1739/40 wurden von Maurermeister Stoffel Pfäuti geleitet. Er stammte aus dem Solothurnerbiet und wurde am 4. Mai 1728 in Lenzburg eingebürgert. Der Ziegler war Samuel Albrächt. 1770 fand eine umfassende Renovation statt. Landvogt Johann Rudolf Schmalz auf der Lenzburg schenkte den Taufstein, welcher mit seinem Wappen geziert ist. Längsschnitte durch die Nord- und Südwand, nach Freilegung der Fresken 1904, liegen bei. – *Heimatkunde* 1949, S. 20ff.

Über Seetaler Gotteshäuser und Geistliche vor der Reformation schreibt Georges Gloor. Drei Übersichtspläne über die kirchliche Einordnung sind beigegeben. – *Heimatkunde* 1949, S. 24–53.

BADEN: *Kloster Mariä Krönung*. Es besteht heute noch. Es ist darin eine von Menzinger Schwestern geleitete Armenerziehungsanstalt eingerichtet. Die Gründung fand 1612 statt, der Ausbau zum eigentlichen Kloster mit Kirche erst 1617. Der Hauptaltar wurde 1618, die beiden Seitenaltäre 1676 eingeweiht. Bemerkenswert ist die heute in der Pfarrkirche Wettingen sich befindende Monstranz aus diesem Kloster. Sie wurde 1715 durch Johann Peter Staffelbach (1657 bis 1736) in Sursee verfertigt. Abbildungen liegen bei. – K. Münzel, 22. Neujahrsblatt der Apotheke Dr. U. Münzel in Baden, 1950.

BOTTENSTEIN: *Burg.* Die sichtbaren Reste der Ruine wurden in den 1830er Jahren abgetragen. Heute ist E. Frisch, Landwirt, mit der Freilegung der noch im Boden steckenden Fundamentresten betraut. Feststellbar ist der 12,5 × 12,5 m messende Bergfried, an den sich der Palas von 8,5 × 12,5 m anschloß. Die Außenmauern hatten durchwegs eine Dicke von 2 m. – NBV XXIII, 1950, Nr. 1, S. 145/146.

SCHONGAU: Unweit der alten Kirche stieß man beim Legen einer Wasserleitung auf zwei Mauerzüge. Die Nachforschungen durch den Kantonsarchäologen ergaben einen Rechteckbau. Sehr wahrscheinlich handelt es sich dabei um die Grundmauern des mittelalterlichen *Pfarrhauses von Schongau*, welches durch einen Brand zerstört und dann nicht mehr aufgebaut worden war. Der 1609 aufgeführte Neubau ist heute Privatbesitz. Außerhalb der Nordmauer fand sich ein Steinbett aus großen Steinen. Es sind möglicherweise die Überreste eines gepflasterten Weges, welcher zur Kirche führte. – Heimatkunde 1949, S. 10/11.

STAUFBERG: *Kirche.* Die Vermutung, daß sie in romanischer, spätestens aber in frühgotischer Zeit durch Verlegung der Nordmauer und Anschluß an die Nordwestecke des Turmes erweitert worden sei, hat durch eine Entdeckung auf dem Kirchenstrich ihre Bestätigung gefunden (vgl. Heimatkunde 1943, S. 46). Man fand dort die romanische Dachlinie, welche eine Neigung von nur 30 Grad aufweist (heutiges Dach aus gotischer Zeit 57 Grad). – Heimatkunde 1949, S. 14/15.

STAUFEN: *Burg.* Sie war der Stammsitz eines kiburgischen, später habsburgischen Dienstmannengeschlechts. R. Bosch lehnt die Annahme, die Burg habe auf dem Staufberg gestanden, vollkommen ab. Angaben von W. Rohr-Engimann über ein beim großen Dorfbrand vom 23. Mai 1892 zerstörtes, hohes viereckiges Steinhaus geben wahrscheinlich den Hinweis auf die Reste des mittelalterlichen Wohnturmes der Herren von Staufen. Er stand im Kern des ältesten Dorfteiles, ungefähr an der Stelle des heutigen Wohnhauses Nr. 56. Der Bau war dreistöckig und mit Ziegeln bedeckt. In der Westmauer des 1. Stockes befand sich ursprünglich eine eiserne Tür. Im Volksmund hieß das Gebäude «Klösterli». – Heimatkunde 1949, S. 15/16.

KANTON APPENZELL

CLANX: *Burg.* Sie wurde 1402 zerstört, nachdem sie bereits 1274 und 1289/90 Belagerungen über sich hatte ergehen lassen müssen. Die Anlage entstand wohl im 11. Jahrhundert unter Abt Ulrich VI. von St. Gallen, und zwar nur als Wohnturm. Die Erweiterung er-

folgte erst zu Anfang des 13. Jahrhunderts. Die Ruine wird heute ausgegraben. Die bisherigen Resultate zeigen eine in zwei Bautappen entstandene mittelgroße Burg mit starkem Bergfried, Palas, Ringmauer, Tor und seckigem Mauerturm. – NBV XXIII, 1950, Nr. 1, S. 144/145.

KANTON BASELSTADT

THERWIL: *Pfarrkirche.* Das alte, dem Erzmärtyrer Stephanus geweihte Gotteshaus war zu klein geworden, und Pfarrer Joseph Liechtin setzte sich für einen Neubau ein. Mit dem Bau begann man 1624. Die Weihe fand 1631 statt. – E. Baumann, «Der Rauracher», XXI, Nr. 3/4, S. 37ff.

KANTON BASELSTADT

Joseph Ehret befaßt sich mit «*Nicolaus Friedrich Härbel*, dem angeblich baslerischen Architekten im Dienste Peters des Großen». Schon vor Härbels Eintritt in den russischen Staatsdienst hatte der Genfer Lefort für Peter gearbeitet, wie denn der Zar überhaupt auf ausländische Kräfte angewiesen war. Härbel übernahm mit schlecht qualifizierten Arbeitern das Erbe Trezzinis und Matarnowis, die Stadt Petersburg im Sumpfgelände aufzubauen. Teilweise mußte er begonnene Bauten zu Ende führen, dann aber auch eigene Werke entwerfen und aufrichten, so den Marstall, 1720–1724, dann die Amtshäuser für die Ministerien sowie eine Kirche. Auch für die Zarin Praskowja Feodorowna baute er einen Palast. Härbel starb wohl 1725; sein Nachfolger wurde der Italiener Gaetano Chiaveri. Seine Familie blieb in Rußland. – Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde, Bd. 48, 1949, S. 107ff.

KANTON BERN

BERN: *Öfen.* Über «Unbekannte Öfen aus der Frischingschen Fayencemanufaktur bei Bern» berichtet W. A. Stachelin (vgl. ASA NF 1928 «Öfen in Basler Häusern aus der Frischingschen Fayencemanufaktur bei Bern»). Er weist darauf hin, daß sich im Schloß Schadau bestimmt 4 Frischingöfen befunden haben müssen. Ein Ofen aus der nämlichen Werkstatt steht heute im Musée historique lorrain, im Palais ducal in Nancy, ein anderer steht in dem Landsitz «Lohn» in Kehrsatz bei Bern. – Freunde der Schweizer Keramik, Mittlgsbl. Nr. 14, Dez. 1949, S. 12–14.

KANTON LUZERN

LUZERN: P. Rudolf Henggeler befaßt sich mit dem «*Medailleur Joseph Kaspar Schwendimann aus Luzern*»,

1741–1786. Letzterer war ursprünglich Stempelschneider und verschaffte sich dann als Medailleur einen bedeutenden Namen. Eine Liste von 20 Medaillen und mehrere photographische Reproduktionen belegen seine Arbeitsweise – Innerschweizerisches Jahrbuch für Heimatkunde XIII/XIV, 1949/50.

KANTON ST. GALLEN

OBERHELFEWSCHWIL: Kirche (*Alte Glocken*). Alle vier Stücke, welche heute durch Neugüsse ersetzt sind, stammen aus vorreformatorischer Zeit. Sie zeigen die Jahrzahlen 1500/01 und 1504. Die kleinste ist nicht datiert. Zwei werden andernorts wohl wieder verwendet, während die übrigen eingeschmolzen werden müssen. – Toggenburger Blätter für Heimatkunde, XII, Nr. 4, S. 25.

PFÄFERS: *St. Georg-Kapelle*. Sie ist urkundlich bereits im 12. Jahrhundert erwähnt, doch scheint schon im 8. Jahrhundert eine Kapelle bestanden zu haben. Bei den jüngsten Grabungen stieß man auf die Spuren einer frühmittelalterlichen Anlage. Es war eine kleine rechteckige Saalkirche mit sehr stark überhöhter, d. h. gestelzter Rundapsis nach karolingischem Muster. Die Grundmauern und ein Stück des Mörtelbodens sind noch erhalten, ebenso von dem zugehörigen Schiff Mauerfragmente mit Ansätzen halbrunder kleiner Fenster, die heute in der Nord- und Südwand des Chors liegen. Die jetzige Gestalt stammt aus dem 17. und 18. Jahrhundert. 1664 weihte der Bischof von Chur, Ulrich VI. von Mont, den Hochaltar dem hl. Georg und den Altar auf der Epistelseite den 10000 Märtyrern. Schon 1713 wurde der Choraltar niedergelegt – sein Unterbau ist wieder gefunden worden und bildet die heutige Altarstufe – und an der Chorwand neu aufgebaut. Dies geschah anlässlich der Umarbeiten unter Abt Bonifaz II., zur Gilgen, welcher 1722 die Kapelle, den Hochaltar und den Schutzengelaltar auf der Evangelienseite einweihte. Gleichzeitig baute man die bemalte Holzdecke ein. – W. Sulser, Beilagen zum Sarganserländer, 1949, Nr. 128.

ST. GALLEN: *Stiftsbibliothek*. Anfangs Oktober 1949 gelangten wiederum Handschriften aus St. Gallens Frühzeit zur Ausstellung, wie das irische Evangelium, Codex 51, das Johannes Evangelium, Codex 60 und verschiedene Einzelblätter. Dazu reihten sich verschiedene Dokumente zur Entwicklung der deutschen Sprache, wie ein deutsches Vaterunser, Übersetzungen Notker Labeos; ferner zur Geschichte der Musik das Antiphonar des hl. Gregor. Die Tutilo-Tafeln und eine große Zahl karolingischer Originaleinbände zeigten diesen speziellen handwerklichen Zweig. Von den Missalien des Hochmittelalters waren jeweils Bilder

ganzer Zyklen herausgegriffen (Weihnachts- und Ostergeschichte, Himmelfahrt, Pfingsten). Das Spätmittelalter war durch die Wiegen- und Frühdrucke in Augsburg- und Nürnberger Bibeln vertreten. – Mitt. L. Fiechter.

WALLENSTADT: *Großes Haus*. In der Nacht vom 12. auf den 13. Dezember 1949 ist dieses historische Wahrzeichen unter den Bürgerhäusern durch Feuer im Innern teilweise zerstört worden. Vor allem hat der westliche, aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts stammende Teil Schaden gelitten, wo in zwei Stockwerken noch gotische Balkendecken erhalten waren. Eine ist glücklicherweise vor kurzem noch für die Kunstdenkmäler photographiert worden. – Mitt. E. Rothenhäusler.

KANTON SCHAFFHAUSEN

OSTERFINGEN: Beim Ausheben eines Weges im Oberdorf ließen sich Kulturschichten feststellen. Es handelt sich um die Reste einer frühmittelalterlichen *Siedelung*, von der die Spuren von 5 Häusern gefunden wurden. Das Dorf bestand vermutlich vom 8. bis zum 10. Jahrhundert. Dafür sprechen einzelne Funde, so die jüngste Keramik, welche ins 10. Jahrhundert zu datieren ist. – Jahresbericht 1948, S. 40ff.

SCHAFFHAUSEN: *Haus «Alpenrösli», Stadtbaugasse 18*, früher «Zum kühlen Brunnen» genannt. Hier kam bei Abbrucharbeiten an der Westwand eine sogenannte, in der dortigen Gegend seltene «Austakung» zum Vorschein (zwischen horizontalen Riegeln ein Geflecht aus Ruten, mit Lehm verstrichen). Die Konstruktion darf vielleicht ins 16. Jahrhundert datiert werden. Photos liegen vor. – Jahresbericht 1948, S. 45.

– *Haus «Zum schwarzen Stier», Krummgasse 16*. Hier entfernte man auf Anraten der Denkmalpflege eine Verschalung, hinter welcher eine dreiteilige Spiralsäule aus der Übergangszeit der Gotik zur Renaissance verborgen war. Der Raum hatte zweifelsohne vor der Reformation das Parlatorium des Barfüßerklosters gebildet. – Jahresbericht 1948, S. 45ff.

KANTON ZÜRICH

ZÜRICH: E. Stauber befaßt sich mit einem Teil zürcherischer *Burgen und Türme*, wie Susenberg, Adliswil, Knonau, Wädenswil und Richterswil. Er weist z. B. darauf hin, daß die Grundmauern des Wohnturmes der Ministerialen von Richterswil im sog. «Weiherhaus» heute noch festzustellen sind. – Zürcher Chronik, 18. Jahrgang, 1949, Nr. 5, S. 66–74.

– K. Frei untersucht die Geschichte des *Einsiedler Porzellanservice*, welcher sich heute z.T. im Schweizerischen Landesmuseum in Zürich befindet und teilweise 1883 an der Landesausstellung in Zürich dem Publikum gezeigt worden war. Der Service bildete ein Geschenk der zürcherischen Regierung an das Kloster Einsiedeln, zum Dank dafür, daß zürcherische Abgeordnete mit schwyzerischen zusammen im Kloster getagt und diesem beträchtliche Kosten verursacht hatten (1776). Diese prachtvolle Arbeit der Zürcher Porzellanfabrik im Schooren bei Bendlikon wurde 1883 an H. Angst und A. Siegfried verkauft. – Freunde der Schweizer Keramik. Mittlgsbl. Nr. 14, Dezember 1949, S. 14–18.

– *Helmbaus*. Unter der Leitung von Werner Y. Müller und unter Mitwirkung des Schweizerischen Burgenvereins, der Zentralbibliothek und des Schweizerischen Landesmuseums fand vom 8. Oktober bis 6. November 1949 eine Ausstellung «Burgen und Schlösser der Schweiz» statt. Mit reichem Bildmaterial wurde die Entwicklung der Burg im Laufe der Jahrhunderte dargestellt.

– *Kunstgewerbemuseum*. Unter Leitung von F. Burckhardt und D. W. H. Schwarz wurde vom 19. November bis 18. Dezember 1949 unter dem Patronat der Schweiz. Numismatischen Gesellschaft eine Ausstellung veranstaltet: «Geld – Münze – Medaille, von den Anfängen bis zur Gegenwart.» Hierzu erschien ein reich bebildeter Katalog mit einem Verzeichnis der einschlägigen Literatur und einer umfassenden Einführung.

– *Haus «Zum roten Mann»*, In Gassen 1. Bei Umbauarbeiten kam eine bereits früher bekannte Säule wieder zum Vorschein. Sie war vielfach mit Ölfarbe überstrichen. Nach teilweiser Reinigung konnten ein Steinmetzzeichen und die Jahreszahl 1580 sichtbar gemacht werden. Auf dem mit Akanthusblättern gezierten Kapitäl befinden sich 3 Wappenschilde. Zwei tragen das Wappen Holzhalb und einer jenes der Familie Ott. Besitzer des Hauses war im Jahre 1580 Heinrich Escher vom Luchs. Seine erste Gattin Anna Stoll, Witwe von Heinrich Sproß, hatte ihren beiden Männern dieses Haus in die Ehe gebracht. Nach Annas Tod vermählte sich Escher ein zweites Mal mit Maria Rubli. Sein Sohn aber, der dieses Haus erbe, hatte sich 1611 mit Cleophea Ott verheiratet. Er starb 1614 in französischen Diensten, und seine Frau verkaufte es im selben Jahr ihrem Oheim Leonhard Holzhalb, dessen Gattin, Apollonia Ott, die Vaterschwester obgenannter Cleophea Ott war. Leonhard Holzhalb behalf sich anscheinend, da einmal drei Schilde vorhanden waren, auf die genannte Weise. – ZDP.

– *Stadtmauer*. Bei Umbauarbeiten an der Bahnhofstraße konnte auf eine Strecke von ungefähr 80 Metern die Stadtmauer der dritten Befestigung festgestellt werden. Ebenso waren die Fundamente der Westseite des Kappeler Hofes noch sichtbar, welcher in einer kleinen Ausbuchtung in die alte Mauer eingebaut war. Die Dicke der Mauer betrug 190 cm. Sie war aus Flußsteinen aufgeschichtet und auf der Außenseite gegen den Fröschengraben hin verputzt. – ZDP.